

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Seb. Kirchenrat D. Friedrich Mayer in Juchau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arnold Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer S. Mix in Guben (M.-Lans.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer S. Mix in Guben (M.-Lans.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bogus und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arnold Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 M., den Buchhandel 2.50 M., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Buchhändlern 2 K 80 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 M., fürs Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 M., vierteljährlich. — Einzelne Nummern 50 Pf. — 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Setz-, gesetze- und Angebots 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachschlag laut Plan. Entsch. Anzeigen können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zusendung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.
Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, fürs Oesterreich Nr. 5067. — Scheckkonto Nr. 103847 beim k. k. Postsparkassen-Amts in Wien.

Nr. 27.

Leipzig, 5. Juli 1918.

17. Jahrgang

Peter Rosegger † Ein Nachruf.

Du unverdorbenes Kind der Berge, habe Dank!
Dein Herz blieb jung wie in der Kindheit Tagen,
So rasch bewegt von all den großen Wundern,
Die auf dich warteten in Gottes Welt!
Du hörtest ihre majestät'sche Sprache,
Der Riesen starres Schweigen wurde laut.
Du fandst den Weg auch zu einsamen Herzen...
In Wildlingen und zarten Alpenblumen
Sahst du das reine Licht der Sonne spiegeln.
Hab Dank, daß du's in unsre Welt gebracht
Und nicht zurückbehalten, was dein heimlich Glück.
Im Nebeldunst der Ebene und im Lärmen
Der Großstadt dürfen wir nun etwas fühlen
Vom Firnenschnee und von den duft'gen Matten,
Von Alpenglühen und von Bergesluft
Und von dem Frieden, der den Kindern eigen,
Wie sie in deinen Bergen heimisch sind. —
Hab Dank, du teurer Mann, daß du das Seil
Der Rettung wacker hast um dich geschlungen,
Um uns an Abgrundtiefen, Seelenklüften hinzuführen.
Gottsucher — Führer in des Zweifels Kammern,
Wo rutschendes Geröll den Fuß nicht hält,
Und donnernd die Lawine uns verschlittet
Die breite, ausgetretene Reisestraße.
Du führst uns höher, hin zum höchsten Grat,
Wo auch der Nächte Dunkel schimmernd wird
Vom ewigen Licht, das uns von oben leuchtet. —
Und wo bei uns hier unten Gier und Neid
Und frecher Spott und Sinnensucht verwüstet
Und ärmliches Vielwissen uns den Blick vermauert —
Hab Dank, du pflanztest uns auf jene Höhen,
Daß weit es strahle über Stadt und Land,
Das Kreuz des Friedefürsten, der die Stürme meistert!
Du zeigtest uns nach evangel'scher Art
Ein Himmelreich auch in der Zeit Gedränge,
Und an der Heilandskirche hast auch du gebaut,
Ein frommer Mahner unserem Geschlecht! —
Heil dir, Rosegger, daß du uns geworden
Ein Rosenacker in der Dornenwelt,
Heimgärtner von dem stillen Gotteslande!

Radeberg.

Gerhard Fuchs.

Die Wartburg und die Reformation

Reformatorisches Gedenkblätter

Von so mancher weit ins Land schauenden Bergeshöhe der deutschen Gauen grüßt den Wanderer eine deutsche Burg und erzählt aus längst vergangenen Tagen. Aber keine Burg ist dem deutschen Volke so ans Herz gewachsen als die sagenumwobene Wartburg im waldegrienen Thüringerlande. Dort oben sollen einst, wie die Sage berichtet, edle deutsche Sänger um die Palme des Sieges im Wettstreit des Liedes gerungen haben. Dort oben wuchs Elisabeth zur Jungfrau heran, um als die „fleischgewordene Barmherzigkeit“ von ihrer Bergeshöhe hinabzusteigen zu den Hütten der Armut und hier als ein Engel helfender Liebe zu erscheinen.

Und zu den Füßen der altehrwürdigen Burg liegt die Stadt, in der der Knabe Martinus Luther sich für die Hochschule vorbereiten sollte, und in der die fromme Gattin des reichen Eisenacher Bürgers Kunz Cotta, Frau Ursula, die ein Herz für die Armen hatte, den Kurrendeknaben in ihr Haus aufnahm, das ihm zu einem zweiten Elternhaus wurde. Luther hat dieser seiner Wohltäterin und ihrem Hause durch Wort und Tat ein dankbares Gedenken bewahrt.

Wie oft mag der Knabe sinnend zu den Zinnen der Burg hinaufgeschaut haben! Wie manches Mal wird er durch den grünen Wald wandernd zu der Burg auf der Bergeshöhe hinaufgestiegen sein und andächtig der heiligen Elisabeth gedacht haben.

Zwei Jahrzehnte waren seitdem ins Land gegangen. Der Knabe war Student in Erfurt geworden, war ins Kloster der Augustiner eingetreten, war Professor in Wittenberg geworden, hatte seine Thesen an die dortige Schloßkirchentür angeschlagen, hatte bedeutsame Schriften ausgehen lassen und 1521 ein so herrlich Bekenntnis vor Kaiser und Reich abgelegt. Seitdem war er plötzlich verschwunden — man sagte ihn tot; doch Freunde und Eingeweihte wußten, wo er sicher vor des Papstes Bann und des Kaisers Acht weilte: auf der Wartburg. An die Stelle des Mönches von Wittenberg war der Ritter Jörg getreten mit Vollbart, mit einem Schwert an seiner Seite und ritterlicher Kleidung angetan. Aus dem Kampf des Lebens war er plötzlich in die friedliche Stille versetzt. Was der Aufenthalt in der Einsamkeit der



nek 10. VII. 18

IV 6

Wüste für den Stifter der christlichen Religion, was die dreijährige Stille für Paulus nach seiner Bekehrung, was die einsame Insel Patmos für den prophetischen Seher des neuen Bundes, das war die Wartburg mit ihrer Stille und Einsamkeit für den werdenden Reformator der deutschen christlichen Kirche.

Hatten die Vorgänge in Wittenberg ihn im Dezember 1521 veranlaßt, die Wartburg heimlich zu verlassen und nur drei Tage in Wittenberg bei seinen Freunden zu verweilen, so zwangen ihn diese Unruhen, an 1. März 1522 der Wartburg seiner stillen, freundlichen Zufluchtsstätte, für immer Lebenswohl zu sagen und wieder einzutreten in den Kampf, in dem seine persönliche Gegenwart unbedingt notwendig war.

Ist es dem Reformator auch in der ersten Zeit nicht leicht geworden, sich in die neuen Verhältnisse und in die Stille der Wartburg einzuleben, hat ihm das Ausziehen zur Jagd kein besonderes Vergnügen bereitet, er hat doch sicher oft und gern an diese Zeit der Stille und Einsamkeit, der stillen Versenkung in die Heilige Schrift und ihre Uebersetzung gedacht. Hat er sich doch dadurch selbst ein Denkmal von bleibender Bedeutung gesetzt, das dauern wird unvergänglicher als Erz.

Durch Luthers Aufenthalt auf der Wartburg hat diese auf Bergeshöhe gelegene Burg eine hohe Bedeutung für die deutsche evangelische Christenheit erlangt; die Wartburg und die Reformation sind seit jener Zeit unauflöslich in der Erinnerung des deutschen Volkes verbunden. Das zeigte sich besonders bei den Festfeiern, die zum Gedächtnis an den Beginn der Reformation den 31. Oktober 1517, gehalten wurden. Zwar aus den beiden Jahren 1617 und 1717 ist uns nicht berichtet, daß auf der Wartburg eine Feier stattgefunden. Aber das Jahr 1817 hat die Wartburg durch eine doppelte Feier ausgezeichnet, die im Oktober und November auf dieser sagenumwobenen Höhe gehalten wurde: durch die akademische Feier am 18. und 19. Oktober und durch die allgemeine Reformationsjubelfeier am 2. November 1817.*)

Die Anregung zu der Feier Mitte Oktober ging von der Studentenschaft der Jenersen Universität aus, die eine Aufforderung an sämtliche andere Hochschulen richtete, um verbunden mit der Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig auf der Wartburg die durch Luther errungene Geistesfreiheit zu feiern. „Wie Luther die Ketten zerbrach, wie er die Wolken und Nebel des Aberglaubens und der Verblendung verscheuchte, so hat Deutschlands Jugend es getan, daß wir der Freiheit Morgenstern an der Katzbach leuchten sahen, daß uns die Morgenröte strahlte auf Leipzigs Auen“: so hieß es in dem Aufruf der Studenten von Jena, der überall in deutschen Landen jubelnden, begeisterten Widerhall fand.

Aus fast allen deutschen Staaten eilte Deutschlands kraftvolle Jugend — an 500 Studenten — herbei, um an dieser Feier teilzunehmen, die von dem Großherzog Karl August von Sachsen-Eisenach in jeder Weise gefördert wurde.

Es war ein herrlicher Oktobertag. Leuchtend war die Sonne am 18. Oktober aufgegangen; das Geläut der Glocken um 6 und 7 Uhr leitete die Feier ein. Um 7 1/2 Uhr versammelte sich die studierende Jugend, die

größtenteils bei Bürgern der Stadt wohnte, auf dem Marktplatz vor dem „Rautenfranz“, nahm Lieder in Empfang und ordnete sich paarweise. Um 8 Uhr bewegte sich der festliche Zug unter dem Geläut der Glocken mit voller Musik hinauf zu der von Bergeshöhe herabgrühenden Burg. Voran Studenten mit blanken Degen, dann die Fahnen der Jenersen Burschenschaft, Gymnasialisten schlossen sich an, ebenso wie die Studenten, Eichenfränze auf den Hüften.

So langte der Zug auf der Höhe der Burg an, deren Gebäude und Rittersaal mit Eichenlaub und Blumen geschmückt waren, und begab sich in den Rittersaal. Nach dem kraftvollen Gesang des Lutherliedes aus dem Munde von 800 bis 900 Männern und Jünglingen, die von Göttingen, Leipzig, Berlin, Tübingen, Erlangen, Heidelberg, ja selbst von Kiel und Königsberg herbeigeeilt waren, hielt ein Medlenburger, der Jenersen Student der Theologie und ehemalige Lützower namens Riemann aus Rakeburg, Inhaber des Eisernen Kreuzes, eine Rede, die als Zweck der Feier bezeichnete, „das Andenken an die errungene Geistesfreiheit feierlich zu begehen“, und den Reformator pries, der im Kampf mit Aberglauben und Vorurteilen die Freiheit rettete, die später wieder in Gefahr stand, unterdrückt zu werden, bis sie auf Leipzigs Fluren von neuem erkämpft wurde. Die Rede schloß mit einem Aufruf an die Kommilitonen, sich eng zusammenzuschließen, um den Kampf für die bürgerliche und geistige Freiheit zu bestehen.

An diese Festrede schloß Professor Fries aus Jena die Aufforderung an die studierende Jugend, auf der Wartburg, wo Luther durch seine Bibelübersetzung das Licht der Wahrheit verbreitet habe, den „Bund für Freiheit, Recht und Wahrheit“ zu schließen. Nach dem gemeinsamen Gesange des Liedes „Nun danket alle Gott“, zerstreuten sich die Teilnehmer des Festzuges in den Räumen der gastlichen Burg, statteten der Lutherstube einen Besuch ab, sangen fröhliche Lieder oder lustwandelten durch das Hellthal unter den Mauern der Burg.

Zu Mittag speisten die Studenten mit den Hochschullehrern im Rittersaal, würzten das Mahl durch Gesänge und zogen nach aufgehobener Tafel in derselben Ordnung, wie sie zur Burg gekommen waren, in der Stadt von dem Landsturm begrüßt, zur Stadt- und Hauptkirche, in der Generalsuperintendent Nebe diesen Tag als einen Gedächtnistag der errungenen Freiheit pries. Nach dem Gottesdienste und mehreren Turnübungen zogen der Landsturm und die Burschenschaften mit Fackeln unter klingendem Spiel nach dem Wartenberge, wo die Oktoberfeuer zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig angezündet wurden. Beim Anzünden der Feuer hielt ein Rheinländer, namens Ludwig Rödiger, eine zündende Rede, begrüßte die versammelten Brüder, rief Luthers Geist an und gelobte im Namen aller, „sich Gotte, dem ewigen Geiste der Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit zu weihen, für dessen Anerkennung Christus gestorben, für dessen Würdigung Luther gekämpft und auf Leipzigs Auen gefochten sei“, und mahnte, nach „wahrer Geistesbildung, festem Charakter, nach Ehre und Gerechtigkeit zu streben; dann winke des ewigen Friedens Palmenfranz.“ Diese Worte waren den Versammelten aus der Seele gesprochen; wie die Flammen immer höher stiegen, so hatte die flammende Begeisterung bei dieser Rede ihren Höhepunkt erreicht.

*) Vgl. Georg Arndt: Das Reformationsjubelfest in vergangenen Jahrhunderten. Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W. 35. 50. Pf.

Nicht minder schön war die Feier des folgenden Tages. Am Vormittage versammelte man sich wieder auf der Wartburg und gelobte, die Glaubens- und Geseftesfreiheit erhalten, für des Vaterlandes Wohl wirken und die Annäherung der deutschen Hochschulen fördern zu wollen. Ein Professor sprach ernste, mahnende Worte, Gott zu dienen in Ehre und Keuschheit, im Gemeingeist zu verharren und durch die Freundschaft einen geistigen Bund zu stiften.

Nachdem noch 8 bis 10 Redner der verschiedenen Hochschulen mit Begeisterung gesprochen, begaben sich die meisten Studenten nach der Rückkehr von der Burg zur geweihten Feier in der Stadtkirche, um am 20. und 21. Oktober die gastliche Stadt wieder zu verlassen und noch lange von der Erinnerung an diese weihervollen Tage und Stunden zu zehren. Was die Teilnehmer des Festes erhofft und ersehnt, was ihnen Verfolgung und Strafe eingetragen, das hat sich erst im Jahre 1871 erfüllt, als auf Frankreichs Fluren das geeinte neue Deutsche Reich erstand.

Zwei Wochen nach dieser patriotischen und reformatorischen Feier war die Wartburg noch einmal die glanzvolle Stätte einer begeisterten Jubelfeier.

Nachdem die evangelischen Gemeinden der am Fuße der Wartburg gelegenen Stadt Eisenach, die Luther so gern „seine liebe Stadt“ nannte, den Festtag am Vorabend des Festes durch einen Fackelzug der Currunde und am 31. Oktober durch einen feierlichen Festzug, an dem sich die großherzoglichen Behörden, die Geistlichkeit, die Mitglieder des Stadtrates, die ganze Bürgerschaft mit ihren Innungsfahnen und der uniformierte Landsturm beteiligten, und durch Festgottesdienste in verschiedenen Kirchen der Stadt und am 1. November durch eine Feier der Jugend ausgezeichnet hatten, galt der 2. November noch einmal der auf waldbedeckter Höhe gelegenen Wartburg. Unter Glockengeläute bewegte sich am 2. November 1817 gegen 1 Uhr ein festlicher Zug, bestehend aus den städtischen Behörden und der Bürgerschaft Eisenachs, hinauf zur Burg, an deren Tor und in deren innerem Hof eine Abteilung des uniformierten Landsturms Aufstellung genommen hatte. Es war ein freundlicher Herbsttag. Oesters blickte die Sonne durch das dünne, lichte Gewölk, kaum ein Lüftlein regte sich. Ringsum prangten die Bäume im Schmuck der bunten, herbstlich gefärbten Blätter, aus dem fernen Halbkreis der Berge schaute der Wald ernst und schattend herüber. Unter Gesang nahte man sich der stolzen Höhe. Mit Ehrfurcht trat der Zug durch die Felsen ein auf demselben Pfade, auf dem Luther einst am 4. Mai 1521 in der Nacht der schützenden Burg zugeführt worden war, die ihn der Verfolgung seiner Feinde und der Aht des Kaisers entzog. Das äußere Tor war mit stattlichen Laubgewinden sinnig verziert. Der ganze innere Hofraum mit der lieblichen Aussicht gegen Abend war für die Versammlung geebnet, die sich in einem großen Halbkreis ordnete. In der Mitte standen die Fahnen, der Chor der Sänger und die Musikkapelle. Die große, bedeckte Treppe, die zum Fürstenhause führt, diente in ihrem oberen Teile als Kanzel. Die Ballustrade war mit reicher, grüner Samtdecke behangen, und oben und an den Seiten zierten geschmackvoll angebrachte Eichengewinde das Ganze; auch die Lutherstube war mit Kränzen geschmückt.

Eine Motette des Chores eröffnete die Feier, dann folgte Gemeindegesang, den das alte Gemäuer zurückgab, und der in den nahen Bergen langsam verhallte. Während der Festrede, die von Erinnerungen an Luthers Aufenthalt auf der Wartburg durchzogen war und besonders der Uebersetzung des Neuen Testaments in die deutsche Sprache gedachte, dieses kostbarsten Gutes der Reformation, herrschte ununterbrochen lautlose Stille; nur der Herbstwind rauschte leise in den Laubgehängen. Ein Wechselgesang zwischen Chor und Versammlung und stilles Gebet beschloffen die Feier. Bevor die Teilnehmer des Zuges von der Wartburg wieder zu Tal stiegen, statteten die meisten noch der Lutherstube einen Besuch ab und betraten ehrfurchtsvoll die Kapelle, in der Luther zwar niemals gepredigt, aber so oft geweilt.

Dann senkte der Abend seine Schatten hernieder und, als es still auf den Straßen der Stadt Eisenach wurde, klang aus den Häusern noch hie und da ein Nachhall von den festlichen Gesängen des denkwürdigen Tages.

In jener Zeit, da Deutschlands akademische Jugend und Eisenachs Bürger begeisterte Feste auf der Wartburg feierten, war diese altehrwürdige Burg mehr und mehr verfallen. Erst von der Zeit gegen Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1890 sollte sie von einem kunstsinigen Fürsten aus dem Dornröschenschlaf erweckt in neuer Herrlichkeit erstehen. In diese Zeit der Wiederherstellung fällt nicht nur die Feier des 800 jährigen Bestehens der Burg im August 1867, wobei im Festsaal Eizts Oratorium „Die heilige Elisabeth“ aufgeführt wurde, nicht nur das 50 jährige Bestehen der deutschen Burschenschaft im Oktober 1867 mit dem Gedenken an die weihervollen Tage von 1817, wenn auch dies letztere Fest nicht in den Räumen der gastlichen Burg selbst, sondern zu ihren Füßen in der Stadt Eisenach gefeiert wurde; sondern wir gedenken besonders der studentischen Lutherfeier vom 9. August 1883, an der wir selbst als junger Student der Theologie teilgenommen haben.

Der Reigen der Lutherfeier des Lutherjahres 1883 war aufs großartigste eröffnet worden durch die studentische Feier am 8. August in der Stadt, die man als „die geistige Geburtsstätte unseres Reformators“ mit Fug und Recht bezeichnen darf: Erfurt, in der der Augustinermönch die befreiende und beseligende Lösung der Reformation an sich selbst erlebt und dann seinem lieben deutschen Volke vermittelt hat. Hier in dieser Stadt hatte sich die studierende Jugend sämtlicher deutscher Universitäten unter dem Banner der Reformation vereinigt und sich zur Vertretung des reformatorischen Gedankens im jungen Reiche deutscher Nation durch eine edle festliche Erinnerung verpflichtet. Festliche Gottesdienste und Ansprachen und besonders ein imposanter Festzug, an dem reichlich 2000 Personen teilnahmen, und der festliche Abschluß auf dem Friedrich-Wilhelmsplatz vor dem Dom mit dem Festgesang aus 20 bis 30 000 Kehlen angestimmt: „Ein feste Burg ist unser Gott“ — das waren Stunden, die allen Festteilnehmern mit unauslöschlichen Lettern in das Gedächtnis sich eingepägt haben.

An diesen Erfurter Festtag in der gastlichen und bräutlich geschmückten Stadt mit dem freundlich lachenden Himmel schloß sich am 9. August eine studentische Nachfeier in Eisenach und auf der Wartburg, die freilich unter dem bis Mittag strömenden Regen etwas gelitten hat. Wohl in derselben Zahl wie in Erfurt nahm die

akademische Jugend an dem Feste teil; trotz dem ungünstigen Wetter war die Wartburg überfüllt. Zwar fehlte der im Schloßhof versammelten Studentenschaft der Festredner, Professor D. Lipsius aus Jena, aber ein Ersatzmann trat sofort an seine Stelle und richtete begeisterte Worte an Deutschlands Jugend; die der Wartburgfeier bestimmte Rede ist dann am Nachmittag bei dem in Eisenach stattfindenden großen Kommers gehalten worden und bildete den trefflichen Schluß eines Festes, das nicht ohne die tiefste Nachwirkung auf die deutschen Protestanten geblieben ist. Der Festredner ging von dem Wartburgaufenthalte Luthers aus: „Hier hat er dem deutschen Volke eine neue Sprache geschaffen, um darin die Gnade Gottes zu preisen, die allein gerecht macht“, um mit dem Blick auf die kirchengeschichtliche Lage jener Zeit die Mahnung auszurufen, im Lutherjahr Luthers Geist in sich wirksam werden zu lassen.

So fand das studentische Lutherfest im Jahre 1883, in Erfurt begonnen, auf der Wartburg und in der Stadt zu ihren Füßen seinen Abschluß, noch lange fortlebend in froher und dankbarer Erinnerung!

In demselben Jahre 1883 fand aus Anlaß des Luther-Jubiläums in den Herbsttagen auf der Höhe der Wartburg eine Feier statt, bei der Archidiaconus Kieser im Wartburghofe die Festrede hielt, aus der einige vortreffliche Worte wiedergegeben seien. Der Redner feierte in begeisterten Worten „den Junker Jörg, der einst auf dem altherwürdigen Bergschloß seinen Einzug gehalten als Deutschlands herrlichster Sohn, der hier oben, in der einen Hand das Schwert, in der andern die Kelle, gebaut an Zions verfallenen Tempel und hier eine seiner größten Taten vollbracht. Ohne den Luther der Wartburg hätte es keinen Reformator gegeben, fehlte im Ruhmesfranze deutscher Nation ein unverwundliches Blatt. Obwohl ein Kind seiner Zeit, hat er der Wissenschaft freie Bahn gebrochen, die den Menschengelst vertieft, verinnerlicht, ihn von den Banden der Ueberlieferung der Kirche loslöst. Die Uebersetzung der Bibel ins Deutsche, die er hier begonnen, ist eine Neuschöpfung, durch die Luther seinem Volke und sich ein Denkmal gesetzt, dem keine Nation ein gleiches an die Seite stellen kann. Keiner hat sich ein größeres nationales Verdienst errungen, denn er. Kein größerer Volksmann ist seitdem in deutschen Landen erstanden, denn unser Luther war, der dem deutschen Hause, der deutschen Familie die Weihe des göttlichen Wortes, seines leuchtenden Vorbildes, der uns die evangelische deutsche Predigt, das deutsche Kirchenlied, die evangelische Schule gegeben, der überall einen frischen Geist fortschreitender Regsamkeit erweckt.“ —

Mag bei der denkwürdigen Feier des Jahres 1817 die nationale Begeisterung mit der religiösen sich vereinigt haben, wohl nie hat die Wartburg solche erhebenden Feiern erlebt als im Lutherjahre 1883. Wohl ist sie auch in späteren Jahren wiederholt die Stätte für festliche Veranstaltungen gewesen, so als im Jahre 1892 der erhabene Schirmherr der evangelischen Kirche, der deutsche Kaiser, auf der Wartburg weilte und in der Wartburgkapelle eine Predigt hörte über das Thema, daß die stärkste Wurzel von des Reformators Kraft sein Glaube gewesen und daß dieser Glaube auch die innerste Kraft unsres Volkstums sein müsse. —

In den Augusttagen des vor. Jahres fand aus Anlaß der Reformationsjubiläumstagung der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz in Eisenach am 8. August eine Feier auf der Wartburg statt, die den 1200 Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird, weil sie den Mittel- und Höhepunkt der ganzen festlichen Veranstaltung bildete.

Geheimer Rat Professor D. Ihmels aus Leipzig verließ bei dieser Gelegenheit den Empfindungen der Teilnehmer einen beredten und begeisterten Ausdruck, ließ die Wartburg und Luther zu den Herzen reden und verlas einen Aufruf an die gesamte evangelische Christenheit. Eine weihervolle Stunde auf der hochgelegenen Bergfeste!

Und wie herrlich hatten wir es uns schon ausgemalt, wenn am 1. November 1917 im Anschluß an die Feier in Wittenberg die Festversammlung sich zur Wartburg begeben würde, um im Beisein des evangelischen deutschen Kaisers und der deutschen evangelischen Fürsten des größten deutschen Mannes und seiner großen befreienden Tat dankbar zu gedenken. Doch die durch den Krieg hervorgerufenen Verkehrs- und Verpflegungsschwierigkeiten haben, wie berichtet wird, den deutschen Evangelischen Kirchenausschuß zum lebhaften Bedauern der meisten deutschen evangelischen Christen veranlaßt, diese Feier auf ein späteres Jahr zu verschieben. Trotzdem haben Eisenachs Bewohner auch im Jahre 1917 auf der Wartburg gefeiert und sich an Luthers Aufenthalt und Wirken auf der Wartburg dankbar erinnert. Für diese und alle nachfolgenden Feiern sei und bleibe die Wartburg ein Sinnbild der festen Burg, die nicht auf Menschen, sondern auf Gott gegründet, fest bleiben wird bis ans Ende der Tage! Georg Arndt.

Einsamkeit

Erzählung von A. Schaab
(Fortsetzung.)

Mut:

Knaben reden von Mut. Männer verlangen nach Mut. In jedem Augenblick der Lage gewachsen sein, in der man sich befindet, ist Mut. Sein Leben vergessen und verlieren um der Sache willen, an der man steht, ist Mut. Seine Seele in der Hand halten können, daß sie schweigt, daß sie lächelt vielleicht im Augenblick, da ihr das größte Unrecht, oder das größte Leiden bereitet wird, ist Mut. All das und hunderte von anderen großen Augenblicken des Lebens zeigen von Mut, von menschlichem Mut. Aber es gibt auch noch einen göttlichen. Der geht unter dem Kreuze hindurch, Demut nennt ihn der Christ, auch ein Mut: Der Mut, sich die Grenze menschlicher Kraft einzugestehen und durch Gebet und Flehen den Himmel zu sprengen und göttliche Kraft an sich zu reißen. Hast du einmal einen Menschen mit solchem Mute gesehen? Was sagen sie von ihm? — Er sei ein Idealist! Ein Narr wohl gar! O göttliche Torheit, die alles vermag, weil Gott durch sie wirkt!

Menschlicher Mut versagt im letzten, schwersten Augenblick. Der Verstand, die Unruhe, die das Uhrwerk vor dem zu raschen Ablaufen hindert, hält ihn zurück. Mit einem: „Das kann kein Mensch und kein Gott von mir fordern,“ wird er die Aufgabe verlassen. Der göttliche Mut aber vermag es, immer wieder für die, die er

liebt, ans Kreuz zu steigen, und mit einem: „Wie Du willst,“ Gottes-, Engels-, Propheten-, Märtyrer- und Erlöserdienste auf Erden zu verrichten.

Glaube:

„Was ich nicht sehe, glaube ich nicht,“ sagt der eine, „wenn ich nicht alles glauben kann, will ich lieber gar nichts glauben,“ der andere. In Wirklichkeit lehnen sie es also beide für sich ab. Hat man je schon eine körperliche Kraft sich entfalten und stärken sehen, indem man sie leugnet und sich weigert, sie zu üben; und die schwerste aller Seelenkräfte soll ohne Übung, ohne Probe bestehen und wachsen? Warum lenkt ihr den Magnet, der sich stets nach der ewigen Heimat wendet, immer wieder ab? Laßt ihn doch festhalten, laßt ihn doch die Kraft, die ihm von oben zustrebt, in sich aufnehmen! Statt dessen besorgen wir von Jugend auf an unseren Kindern und an uns selbst nichts anderes als das Losreißen vom Ewigen, an das unser Innerstes doch so fest gebunden war.

Und wie kindisch sind jene Aussprüche! Soll denn unser Glaube nur ein Fiktion sein? — Ist nicht Glaube vielmehr eine Lust, in der man lebt, aus der man alle Freude, alle Sonne, alle Zuversichtlichkeit für den Beruf, für jegliches Tun und Handeln schöpft. Welche Zwecklosigkeit des Seins, wo der Zusammenhang mit dem Sinne alles Seins zerrissen ist. Glaube, und du stehst in Gott! Dann ist für dich kein Unterschied mehr zwischen Zeit und Ewigkeit; und der Tag muß kommen, an dem du das Sonnesehen ertragen wirst. — „Ich habe dein Werk vollendet auf Erden. Ich habe deinen Namen geoffenbart. Und sie haben geglaubt.“ Diese drei Aussprüche gehören zusammen, folgen einander unmittelbar. Einer ist des andern Ursprung und Ziel zugleich. Darum glaube! damit ich dir von der Seligkeit reden kann.

Seligkeit:

Liebe ist Seligkeit, und Seligkeit ist Liebe. Aber wenn ich von Liebe rede, so denkst du an Elternliebe, Gattenliebe, Freundesliebe, Nächstenliebe, lauter schöne Spiegelbilder; aber nicht die Sache schon selbst, Strahlen nur, die aus der inneren Glut hervorbrechen. Seligkeit! Das Frohgefühl in Ihm, die Ruhe in Ihm, der Triumph, der Sieg in Ihm! Heißt nicht selig sein: Heil sein, gesund sein? Gesund sein in Ihm, dem Allmächtigen, das ist Leben in der höchsten Steigerung. Ueberlegt ihr das, ihr, die ihr ewig nach Leben, nach Erleben hungert? Gesund in Ihm! Dann gibt es nicht Anfang noch Ende, nicht Kommen und Vergehen, weder äußeren noch inneren Tod, sondern ein ewiges Blühen. Gesund in Ihm! Das heißt auch tätig in Ihm, dem allzeit Schaffenden, Arbeit ohne Ermüdung, Freudenarbeit, unter der alles ersteht und nichts verdirbt.

Seligkeit ist Freiheit ohne Schuld, denn jede Schuld reißt einen Teil deiner Freiheit wieder in die Gefangenschaft zurück. Seligkeit! Menschenworte können ihre Wonne nicht aussagen. Du kannst schon hier mit ihr beginnen. Aber was sind die ersten verfrühten Blüthen an einem Blütenbaume? Wer den ganzen Baum noch nicht hat blühen sehen, kann sich seine Schönheit und Herrlichkeit dennoch nicht ausdenken. Sehnt du dich nicht

nach diesem Glücksgefühl, auf daß du mit keinem Menschen und mit keinem Gott mehr tauschen möchtest? Und das nicht heute oder morgen einmal nur, sondern Tage, Monde, Jahre, Ewigkeiten hindurch. Der Mensch soll das nicht ertragen können, sagt man. Es soll nicht gut für ihn sein, soviel Glück. Aber Seligkeit erträgt er. Sie ist wie ein weiches Licht, das das Herz durchleuchtet, die Flecken entfernt, die Wunden verheilt, alles Trübe, Unreine klärt und läutert, ein liebwarmer Blick aus Gottes Auge, den du mit einem ebensolchen zu beantworten wagst, während Furcht und Zweifel versinken. „Ich komme zu euch, zu dir!“ sagt sein Blick; und du bittest: „Ja komm, Herr Jesu!“

Seligkeit ist Freude. Aber nicht Freude, die von einem äußeren Umstande abhängt und deshalb morgen, nein vielleicht in der nächsten Minute schon verlöschen kann, sondern Freude, die keine Nacht, kein Dunkel kennt, noch Zeit, noch Raum; Freude inmitten der Leiden, Freude in Verfolgung, in Hunger und Durst, Freude in Gefängnissen, im Sterben sogar. „Nun fahr' ich hin ins Paradies,“ so lautet der Freudenruf von einem, der in dieser Seligkeit stand. Die Alten zogen den Mantel vor das Gesicht, wenn Gott vorüberging, weil sie sich fürchteten, ihn anzusehen. Und jetzt heißt es: Gott schauen! Sich dessen Sohn und Erbe nennen! Ein Himmelreich geschenkt erhalten! Ist das nicht Seligkeit?

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Zeit

Der 19. Juli 1917, bösen Angedenkens, ist überboten, übertrumpft worden. Die Erklärungen, die der Staatssekretär des Auswärtigen, Kühlmann, am 24. Juni im deutschen Reichstag abgegeben hat, stellen selbst dieses bisher schwärzeste Datum des Kriegs in den Schatten. Hauptsächlich zwei Dinge in jener Erklärung ließen das deutsche Volksbewußtsein sich aufbäumen: der Versuch des Staatssekretärs, England von der Blutschuld des Weltkriegs zu entlasten, und seine Anzweiflung der Möglichkeit einer Entscheidung des Kriegs mit militärischen Mitteln. Eine Nummer feiner, höfischer, polierter, diplomatischer — aber inhaltlich wesensgleich mit dem Worte, das einst Scheidemann dem deutschen Volk ins Gesicht schleuderte: Ein Narr, wer noch an den Sieg glaubt. Schlimm genug, wenn unter den 397 Erfohlenen des deutschen Volkes sich Einer findet, der solch ein Wort aussprechen darf. Aber noch tausendmal schlimmer, wenn der amtliche Vertreter der deutschen Politik so reden, so denken kann. Was hilft es, wenn auch sofortiger kräftigster Widerspruch der nationalen Parteien ein Zeugnis von dem unerschütterten Kampf- und Siegeswillen des deutschen Volkes ablegt, wenn einer der Reichsboten den Staatssekretär erinnert an das Dichterwort (aus Huttens letzten Tagen von Konrad Ferdinand Meyer):

„Mich reut — ich streu mir Asche auf das Haupt —

Daß ich nicht fester noch an Sieg geglaubt!“

Die Feinde haben ein volles Recht, aus diesem Worte ein Einbekenntnis der Schwäche herauszuhören, ein so und sovielties Friedensangebot, und sie würden dieses Recht erst dann verlieren, wenn Herr Kühlmann seinem Vorbild und Lehrmeister Richnowsky gleich als Privatmann der weiteren Entwicklung zuzuschauen in der Lage ist. In den ersten Tagen nach jenem Johannisstage rechnete auch

Jedermann mit einem solchen Umschwung der Dinge wie mit einer Selbstverständlichkeit. Welche Einflüsse hier geschäftig waren, um uns einen Staatsmann von geradezu verhängnisvoller Wirksamkeit zu erhalten, entzieht sich einstweilen noch der Erörterung.

Oesterreich leidet unterdessen noch an seiner dreifachen Krise: der Ernährungskrise, der auswärtigen, der innerpolitischen. Mit der erstgenannten wird es ja so langsam fertig; das Deutsche Reich hat Bruderhilfe geleistet nach Kräften, ja fast über seine Kräfte hinaus. Wir erinnern uns noch, daß vor drei Jahren mündlich und schriftlich die Ansicht ausgesprochen wurde, der britische Aushungerungsplan gegen Deutschland könne nicht gelingen, da uns ja die überschüssigen Bodenerzeugnisse von Oesterreich und Ungarn zu Gebote stehen! Einige kurze Zahlen mögen beweisen, daß man mit Recht diese Aushilfe für wahrscheinlicher halten mochte als die umgekehrte. Die Donaumonarchie hatte bei Kriegsausbruch auf einer Fläche von 676 061 Quadratkilometer eine Bevölkerung von 52 1/2 Millionen Einwohnern zu ernähren, das Deutsche Reich hingegen auf 540 858 Quadratkilometern etwa 67 Millionen Menschen. So nach trafen im Reich auf 1 Quadratkilometer über 120 Einwohner, in Oesterreich und Ungarn nur 76. Vom gesamten Bodenraum wurden im Habsburgerstaat ungefähr 330 000 Quadratkilometer landwirtschaftlich genutzt, im Reich 350 000. Dabei sind im Deutschen Reich bloß 35 v. H. der Bevölkerung landwirtschaftlich berufstätig, drüben aber annähernd 63 v. H. Die Kölnische Volkszeitung, die gewiß von den freundschaftlichsten Gesinnungen gegen den österreichischen Staat und seine Regierung beseelt ist, schrieb zu diesen Zahlen:

„Mögen bei der Würdigung dieses Mißverhältnisses immerhin die weniger rationelle Bewirtschaftungsweise, der Düngermangel usw., als „Milderungsgründe“ in Rechnung gestellt werden müssen, so bleibt doch bestehen, daß die Hauptschuld an den Versorgungsschwierigkeiten in den Schwächen der amtlichen Ernährungswirtschaft liegt. Die Klagen über die Uebelstände in den Kriegsgesellschaften, den sogenannten „Zentralen“, füllen tagtäglich die Spalten der deutschösterreichischen Presse. Dazu kommt die aufreizend ungleichmäßige Erfassung und Verteilung der vorhandenen Vorräte. Während beispielsweise von deutsch-böhmischen Bauern eine Ablieferung von fast 10 1/2 Ztr. Getreide auf den Hektar verlangt wird, werden dem tschechischen Landwirt nur ungefähr 3 1/2 Ztr. auf den Hektar abgefordert. Dieses System hat sich in seiner praktischen Wirkung gewissermaßen zu einer Hungerblockade der nichtdeutschen Stämme Oesterreichs gegen die Bevölkerung der — hauptsächlich industriellen — Gebiete Deutsch-Oesterreichs gestaltet. Man müßte sich in den amtlichen Wiener Stellen klar werden darüber, daß, solange das Uebel nicht an diesen Wurzeln gefaßt wird, auch Hilfeleistungen des Deutschen Reiches, soweit wir zu solchen überhaupt in der Lage sind, nur eine unzureichende augenblickliche Verdeckung des Notstandes darstellen, ihm aber in Wirklichkeit nicht abhelfen.“

Nun ist ja von Wien aus eine neue Verordnung ergangen. Aber an Verordnungen hat es schon bisher nicht gefehlt.

30. 6. 1918.

Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Matthias Erzbergers diplomatische Sendung. Eine geheimnisvolle Reise nach Wien, die Herr Matthias Erzberger „im Auftrage“ oder „im Einverständnis“ mit dem Auswärtigen Amt unternommen, hat ja, wie die Öffentlichkeit weiß, dem Saß den Boden ausgeschlagen und das ohnedies sehr kühle Verhältnis zwischen

Herrn Erzberger und dem Reichskanzler vollends auf den Gefrierpunkt sinken lassen. Eine kleine Anfrage des Grafen Westarp in der Reichstagsverhandlung vom 17. Mai 1918 fand durch den Pressedirektor des Auswärtigen Amtes Deutmoser die Antwort, daß es sich bei dieser Reise „um eine die katholische Kirche betreffende Angelegenheit, deren günstige Erledigung auch im Interesse des Reiches lag“, gehandelt habe. Nun lüftet ein süddeutsches Zentrumsblatt, das Stuttgarter „Deutsche Volksblatt“ (136, 14. Juni 1918), den Schleier von dem großen Geheimnis. Bei den einstigen und jetzigen engen Beziehungen Erzbergers zu jenem Blatte, in dem er sich, nachdem er den Saß beiseite gelegt, seine ersten journalistischen Spuren verdient hat, ist gewiß mit Sicherheit anzunehmen, daß Herr Erzberger selbst die Karte aus dem Saße läßt. Demnach „war der Zweck der Wiener Reise vom 8. und 9. Dezember lediglich eine Angelegenheit, die sowohl im Interesse der katholischen Kirche als des Deutschen Reiches ist: Erzberger war in Wien in Sachen der Union mit Bulgarien“.

Daß die „Union“, d. h. die Unterordnung der selbständigen bulgarischen Nationalkirche unter den päpstlichen Stuhl, im Interesse der katholischen Kirche läge, kann man Herrn Erzberger ohne weiteres glauben. Es muß aber die Frage aufgeworfen werden, wieso es Erzberger gelingen konnte, unseren amtlichen Kreisen die Ansicht zu suggerieren, daß diese Angelegenheit auch im Interesse des Deutschen Reiches gelegen sei. Das Deutsche Reich, dessen Bevölkerung zu zwei Dritteln evangelisch ist, hat gar keinen Anlaß, sich in die inneren staatlichen und noch weniger in die inneren kirchlichen Verhältnisse des verbündeten Bulgariens einzumischen. Es mag wohl sein, daß es in Bulgarien selbst, namentlich in höfischen Kreisen, Freunde einer Union der bulgarischen Kirche mit Rom gibt. Aber ebenso sicher ist es auch, daß diese Union in der bulgarischen Bevölkerung und namentlich unter dem Klerus zahlreiche Gegner besitzt. Wir haben soviel wichtige Fragen, in denen wir uns mit Bulgarien unter Rücksichtnahme auf die berechnete Empfindlichkeit unserer Verbündeten in Freundschaft auseinanderzusetzen müssen, daß wir es geradezu für unbegreiflich finden müssen, wenn sich die deutsche Reichsregierung — und sei es auch nur, indem sie stillschweigend duldet, daß ein Erzberger seine auf die Förderung römisch-kirchlicher Interessen berechnete Tätigkeit mit dem Nimbus amtlicher Sendungen umkleidet — auch noch die berechnete religiöse Empfindlichkeit der Bulgaren auf eine starke Probe stellt.

Das Beste an der Erklärung des Regierungsvertreters in der Beantwortung der kleinen Anfrage des Grafen Westarp war die Mitteilung, daß der Abbau des Erzbergerschen Büros im Auswärtigen Amt „schon seit längerer Zeit“ „im Gange“ sei. Da nun seither wieder ein Monat ins Land gezogen ist, so können wir wohl die Hoffnung aussprechen, daß nun dieser „Abbruch“ beendet sein wird, und daß man weiterhin nichts mehr von den berühmten Auslandsreisen des Herrn Erzberger, bei denen jedesmal ein Unglück geschah, hören müssen wird.

Oesterreich

Persönliches. Superintendent Dr. theol. J. Friedrich Koch der oberösterreichischen Diözese und Pfarrer in Gmunden feierte am 15. Juni seinen achtzigsten Geburtstag. — Pfarrer Lic. Paul Dedic wurde am 16. Juni im festlich geschmückten Knittelfelder Bettsaal von Senior Spanuth-Leoben unter Beistand des Alseniors Eckardt-Graz und des Vikars Claussen-Judenburg in das Amt eines Pfarrers eingeführt.

Gemeindenachrichten: Pfarrer Kettenbach aus Rohbach in Böhmen, derzeit in Wien, Wallriesstraße 101, ist gern bereit, solchen, die die Unterbringung von Gruppen mittelloser, unterernährter Kinder planen oder in der glücklichen Lage sind, solche Kinder zur besseren Ernährung aufzunehmen, mit Rat und Tat beizustehen.

Kriegsnachrichten: Am 9. Mai verschied nach langem, schweren Leiden Dr. jur. Hans Habermann und wurde auf dem Egerer Friedhofe mit militärischen Ehren begraben. Er kämpfte im September 1916 in Fromelles, Flandern, und hernach bei le Barque an der Ancre. Im Jahre 1917 machte er die Stellungskämpfe in Flandern auf der Höhe bei Vimy mit.

Kriegsauszeichnungen von Egerländern: Dr. Richard Welzel, Regimentsarzt d. R., derzeit in Prag, wurde durch Verleihung des Franz Josef-Ordens mit der Kriegszier ausgezeichnet. — Fähnrich Heinrich Hölzel erhielt für tapferes Verhalten bei dem Sturm auf Comicoourt das Eiserne Kreuz 2. Klasse und wurde zum Fähnrich befördert. — Johann Wenzel, bayr. Min. Werf. Komp. 205, wurde am 21. April bei den Kämpfen im Westen mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. — Unteroffizier Richard Gräf, 7. bayer. Landw. Inf.-Regt., hat am 14. April das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten. Er steht seit Kriegsbeginn im Felde. — Offz.-Aspir. Wilhelm Holzberger, bayer. Ref. Inf.-Regt. 7, wurde im April

für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. — Dem H. Gottesmann, sächs. Erf. Inf.-Regt. 40, wurde am 25. Mai die bronz. Friedrich August-Medaille verliehen.

Evangelisches Schülerheim in Eger. Eltern, welche ihre Knaben behufs Besuches einer Mittelschule auswärts geben müssen und denen daran gelegen ist, daß ihre Kinder in evangelischer Obhut und unter gewissenhafter Aufsicht stehen, wollen sich an das Inspektorat des evangelischen Schülerheims in Eger, Felix Dahnstraße 37, wenden und sich die Aufnahmebedingungen senden lassen. Eger hat neben mehreren Bürgerschulen und einer evangelischen Volksschule ein Staatsobergymnasium, eine Staatsoberrealschule und eine k. k. Lehrerbildungsanstalt.

Ueber die Kriegserlebnisse der evangelischen Pfarrgemeinde A. B. in Graz, Rechtes Murufer, oder wie sie nunmehr heißt, der Kreuzkirchengemeinde, teilt der Jahresbericht folgendes mit: Wir beklagten den Verlust treuer Mitglieder, die den Heldentod für's Vaterland starben. Wir nahmen uns der Flüchtlinge an, die — es waren 58 deutsche evangelische Frauen und Kinder aus Kasimirovka in Galizien und einige Glaubensgenossen aus Kirlibaba in der Bukowina — nach mannigfachen Irrfahrten in unserem Pfarrsprengel in Unterprenstatten und in Wundschuh landeten und mit Gottesdienst und Religionsunterricht versorgt wurden. Nachdem schon im Vorjahre zwei unserer Kirchenglocken für Kriegszwecke in Anspruch genommen worden waren, deckten wir die Kupferbedachung unserer Kirche ab (2306 Kilogr.), lieferten die Zinnpfeifen der Orgel (100.2 Kilogr.) und den Kupferdraht des Blitzableiters an die Militärverwaltung ab, schmerzliche und doch freudig dargebrachte Opfer auf dem Altar des Vaterlandes, dazu bestimmt, uns den Sieg draußen erkämpfen zu helfen. Das Brennen der Altarferzen wurde wegen der allgemeinen Fettleute herabgemindert und zuletzt — bis auf die höchsten Feiertage und die Abendmahlsfeier — ganz eingestellt. Die Kirche konnte wegen des in Stadt und Land empfindlich fühlbar gewordenen Kohlenmangels nicht mehr geheizt werden, und wir haben zum erstenmal wieder, wie früher unsere Väter, in kalter Kirche die Gottesdienste halten müssen. Aber es ging auch so; die Liebe zu unserem teuren evangelischen Glauben ist dadurch nicht erkaltet.

Die Jahresversammlung des mittelfeirischen Gustav Adolf-Zweigvereins fand hier am 17. d. M. statt. — Der Ertrag der Hausammlung der Ortsvereine dürfte die bisher höchste Summe darstellen, nämlich ungefähr 3.800 Kr. Von diesen konnten nur 3000 Kr. verteilt werden, wovon 2000 Kr. der Hauptverein erhält und 1000 Kr. an 11 Gemeinden des Vereinsgebietes und 3 Auswärtige verteilt wurden. Die Hauptliebesgabe (200 Kr.) erhielt die Großstadt-Vorortarbeitergemeinde Eggenberg bei Graz als Baustein für den dort so dringend notwendigen Beisatz- und Pfarrhaus-Bau. Die Reformationsfestkollekte 1918 wurde der Hochgebirgs-Holzknichtgemeinde Alsenz-Thörl (zum Pfarramt Bruck a. d. Mur gehörig) zugesprochen. Diese ärmste Gemeinde unseres Gebietes, deren Mitglieder mit großer Treue zusammenhalten, hat sich 1914 (am Tage des Chronofolgermordes) eine bescheidene Kapelle geweiht und ist nun, um der Kriegsnot und der fast vierjährigen Abwesenheit des Pfarrers im Kriegsdienste willen, nicht einmal in der Lage, die Zinsen aufzubringen. Könnten nicht solche, die im Luftkurorte Alsenz Linderung oder Heilung schwerer Leiden fanden, nun ein Dankopfer spenden? — Da der Hauptverein beschloffen hat, daß hinfür auch ein Abgeordneter der Steiermark im Hauptvorstande sitzen soll, so wurde Herr Senior a. D. Karl Eckardt für diesen Posten gewählt.

Die steirische Pastorkonferenz tagte am 17. d. M. in Graz unter Vorsitz des Herrn Seniors Svanuth. — Den Vortrag hielt Vikar Lahrta-Feldbach über den „Gottesbegriff des Islam“. Der Vortragende, der selbst entschlossen ist, sich in den Dienst der österreichischen evangelischen Muhammedaner-Mission zu stellen, sobald die politischen Verhältnisse dies erlauben, legte mit gründlicher Kenntnis der einschlägigen Literatur überzeugend dar, wie die christliche Religion dem Muhammedaner zweifellos religiös und ethisch das bringen kann, was ihm gerade unter dem Einflusse des Islam fehlen muß: die Gemeinschaft mit Gott durch Christus, die als Gottes- und Nächstenliebe Menschen und Welt allein aufwärtsführen kann. Freilich sei die Einwirkung auf die Welt des Islam nicht sowohl in erster Linie durch Predigen und Lehren, als vielmehr durch stille Arbeit christlicher Persönlichkeiten und deren Liebestätigkeit zu ermöglichen. Pfarrer Roth wies noch besonders darauf hin, daß die Mohammedaner zu uns evangelischen Christen Österreichs die Nächsten sind, also recht eigentlich die Mission, die unsere gottgestellte Aufgabe darstellt. — Zum Schluß richtete der Vorsitzende noch warme Abschiedsworte an den aus dem Kreise der steirischen Kollegen (nach Waiern) scheidenden Pfarrer Roth-Fürstfeld und gedachte mit herzlich teilnehmenden Worten

und fürbittend des 3. St. im Landeskrankenhause schwerleidend darniederliegenden Pfarrers Wilhelm Mühlforth, welcher sich durch Ueberanstrengung im Feldpredigerdienste ein schweres Herzleiden zugezogen hat.

Bücherschau

Paul Kalkoff, Das Wormser Edikt und die Erlasse des Reichsregiments und einzelner Reichsfürsten. München und Berlin 1917, R. Oldenbourg. X, 132 Seiten. 5.00 M.

Derselbe, Perilla oder die Erstürmung Roms. Schauspiel in 4 Akten. München und Leipzig 1913, Hans Sachs-Verlag (Haist und Diefenbach), 109 S. 2.00 M.

Der unsern Lesern durch sein Werk „Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation“ (vergl. Nr. 1 und 2 dieses Jahrgangs) bekannte Verfasser hat zu demselben nunmehr eine Fortsetzung gegeben. Er stellt fest, welche Geltung das ohne Zustimmung des Reichstags erlassene Wormser Edikt in den ersten Jahren nach seiner Veröffentlichung gehabt hat, und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß es zunächst nur die Bedeutung eines kirchlichen Erlasses besessen hat, zumal die meisten Glieder des Reichsregiments durchaus nicht lutherfeindlich, sondern zum Teil offene Anhänger Luthers waren. Ihnen ist es zu verdanken, daß die Lehre Luthers in einigen Jahren der Ruhe in Geist und Herzen des deutschen Volkes Wurzel fassen konnte. Selbst Herzog Georg von Sachsen lehnte das Edikt ab, weil es „zu der furchtbarsten Gesetzlosigkeit führen müsse“ und begnügte sich mit milden Maßregeln, Kurfürst Joachim I. von Brandenburg fand sich damit durch die bloße Veröffentlichung ab, Friedrich der Weise erklärte unverhohlen, daß die auf Luthers Sache verwendete Mühe besser zur Abstellung kirchlicher Mißbräuche gebraucht werden könne. Luther selbst freilich hatte keinen Einblick in diese ihm günstigen Strömungen und Stimmungen. Er setzte deshalb seine Hoffnungen allein auf Gott, der sie „ihr Rasen nicht lange werde treiben lassen.“ Besondere Aufmerksamkeit läßt der Verfasser dem ersten bayrischen Religionsedikt zu Teil werden, in welchem der kluge Staatsmann Bernhard von Eck die Maßlosigkeiten des bekannten Theologen Eck abzuschwächen wußte. Sogar Herzog Heinrich von Wolfenbüttel, den Luther später als „Hanswurst“ behandelte, stellt doch dem erschlichenen Edikt den einzig geltenden Willen der Reichsstände entgegen. Sehr beachtenswert ist das Verhalten des Markgrafen Philipp von Baden, der, obwohl kein Freund der lutherischen Bewegung, eine schriftgemäße Predigt und den Laienfeld verlangte, womit er nur der Ausbreitung der lutherischen Lehre diente. In Württemberg, das damals in der Macht des Kaisers war, sollte dessen Erlaß aufs Strengste durchgeführt werden, was aber am Widerstand der Bevölkerung scheiterte. So konnte sich dieses Gesetz nur in den kaiserlichen Ländern, in Burgund und Oesterreich, in all seiner Furchtbarkeit auswirken; im Reiche selbst verlor es immer mehr an Bedeutung und schließlich mußte der Kaiser trotz seines Sieges im Schmalkaldischen Kriege sich nicht bloß zum Interim bequemen, sondern „noch den Zusammenbruch seiner gegenreformatorischen Politik und die reichsgesetzliche Abschaffung seines Glaubensgesetzes erleben.“

Der eigentlich Urheber und Verfasser des Wormser Edikts ist der päpstliche Legat Aleander, dem Paul Kalkoff nicht bloß eine Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen gewidmet, sondern den er nebst seiner Freundin Perilla auch in einem Schauspiel behandelt hat. Wie dessen Nebentitel besagt, spielt es zur Zeit der Erstürmung Roms durch die Deutschen. Das Rom in der Zeit der Päpste aus dem Hause Medici steht wieder vor unseren Augen auf; trefflich wird der Ehrgeiz der verführerischen Perilla und des durch sie in seinem Ehrgeiz noch bestärkten Aleander, der sich hiernach von ihr um seiner größeren Ziele willen abwendet, geschildert; deutsches und welfches Wesen sind zu einander in einen wirkungsvollen Gegensatz gestellt. Schließlich macht die Eroberung Roms der ganzen Herrlichkeit ein Ende und Perilla stirbt von einem deutschen Landsknecht durchbohrt mit einem Fluch auf Ketzer und Barbaren. Dem wirkungsvollen Stücke wäre zu wünschen, daß es recht bekannt und daß es auch aufgeführt würde.

Dr. C. Fey.

Die nächste Folge wird am 12. Juli ausgegeben.

Inhalt: Peter Rosegger †. Ein Nachruf von Gerhard Fuchs. — Die Wartburg und die Reformation. Von Georg Urndt. — Einsamkeit. Erzählung von A. Schaab (Fortsetzung). — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Ausschreibung.

Die infolge Amtsniederlegung Herrn Pfarrer Noehlings erledigte

Pfarrstelle

der Wiener evangelischen Pfarrgemeinde Augsb. Bsk. für den 2. und 20. Bezirk mit dem Amtssitze im 2. Bezirke soll möglichst rasch wieder besetzt werden. Ende der Meldefrist 31. Juli 1918.

Bewerber werden eingeladen, Auskunft über die mit dieser Stelle verbundenen Pflichten und Rechte einzuholen beim Presbyterium der evangelischen Pfarrgemeinde A. B. in Wien I., Dorotheergasse 18.

Gediegener unterhaltender u. belehrender

Lesestoff

für Unterstand, Lazarett, Etappe und daheim.

Karl Albert Schöllnbach, Wilm Heinrich Berthold. Von einer siebenjährigen Wanderfahrt in das neue Heimatland deutscher Jugend. 274 S. 8°. Preis kart. M. 3,60, best. Ausgabe auf holzfreiem Papier geb. M. 6,50. 7. bis 9. Tausend.

Vor mir liegt ein wunderbares Büchlein, das mir in den letzten Tagen viel ernste Stunden schuf. . . es brachte mich wieder zu mir selbst. Ich weiß, wo ich stehen muß im Kampf nach dem Kriege hier draußen, trotz allem und allem, Lehrer des Volkes laßt uns sein und bleiben und auch da auf Vorposten stehen, wie es der Wilm Berthold tat. Ein feldgrauer Lehrer.

Dr. Albert Plakmann, Der Bindenhof. Ein landwirtschaftliches Kulturbild aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das zeigt, wo die starken Wurzeln unserer Kraft liegen. Ein aus der Erfahrung geschöpft, auf Treue und Wahrheit der Darstellung fußendes Bild des an Mähen und Entbehrungen zwar reichen, aber auch durch Arbeit gesegneten Lebens unserer Landbevölkerung. In 2 Bänden, 338 und 304 Seiten. Preis brosch. M. 8.—

Prof. Giorgio Bartoli, Der Untergang Roms. Geschichtliche und psychologische Studie. Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von Fr. Pfäfflin. 8°. 803 S. Brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—. Ein packender Roman, ein Kunstwerk von hoher Schönheit aus der Feder eines Mannes, der mit ausgezeichneter philosophischer und historischer Bildung und tiefgehender Kenntnis des modernen Geisteslebens über eine überraschende Vertrautheit mit den intimsten Verhältnissen und brunnendsten Fragen des Vatikan verfügt. Wer nur einige Kapitel des Buches gelesen, kommt nicht los aus dem Banne der markanten Persönlichkeit. Die Handlung ist spannend und abwechslungsreich, einzelne Schilderungen von geradezu überwältigender Erhabenheit. In den jetzigen Zeiten, da der Vatikan mit seinen Bemühungen, der Welt den Frieden zu bringen, bei Freund und Feind auf Widerspruch stößt, dürften gerade Aufklärungen über die mannigfachen Strömungen und Einflüsse bei der vatikanischen Regierung des lebhaftesten Interesses aller Gebildeten sicher sein.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Festschriften
für Gustav-Adolf-Gereine
Nr. 6

Peter Kosegger

und

die Heilandskirche in der
Waldheimat.

Von

Adolf Rappaport,

früher Pfarrer an der Heilandskirche
zu Würzburgschlag.

Preis 20 Hg.

gegen Einsendung des Betrages.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig

Nebenverdienst Personen
jed. Standes
A. Steln, Verlag, Losenig-Stragaltz 26

Kirchen-Heizung
Luftheizungen,
Dampfheizungen
Küchen-Mantelöfen
eigene Fabrik
über 1000 Anlagen
Berechnung kostenlos
Sachsse & Co. Halle a. S.

Werbet f. d. Wartburg.

Bücher von dauerndem Interesse für Gebildete aller Stände:

Schwarzlopf, Das Leben im Traum. Eine Studie. M. 1,40
— Die Freiheit des Willens als Grundlage der Sittlichkeit. M. 1,50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und von

E. Ungleich, Leipzig, Talstraße 1.

Karl W. Hiersemann, Buchhändler u. Antiquar

Leipzig

Fernsprecher 1172, 1372

Königsstraße 29

Neue Erwerbungen:

Eine reiche Sammlung von

Bibeln des 15. u. 16. Jahrhunderts

mit schönen, zum Teil von alter Hand kolorierten Holzschnitten von Drosamer, Dürer, Holbein, Pleydenwurff, Schaufelin, Virgil Solis, Springinklee, Wohlgenuth u. A. — Darunter ein Exemplar der seltenen, im Jahre 1466 von Heinrich Eggestein in Straßburg i. G. gedruckten Bibel, die bisher als erste deutsche Bibel galt; es ist mit 28 kostbaren originellen Miniaturen eines deutschen Meisters des 15. Jahrhunderts geschmückt. Alle Stücke befinden sich in Pergament-, Leder-, Holz- od. Papp-Einbänden der Zeit.

Altfranzösische Bibelhandschriften

des 13. u. 14. Jahrhunderts

in zierlichster, fast mikroskopischer Schrift, durchgehend illustriert, besonders kostbar durch ihre zahlreichen Miniaturbilder in Gold und Farben.

— Von allen diesen Bibeln sind genaue Beschreibungen verfügbar. —

— Ein Katalog darüber befindet sich im Druck. —

Von mir erworben wurde ferner die

Gesamte Bibliothek

des Prof. theol. René Gregory

(gefallen flebzugsfährig, als Kriegsfreiwilliger in Mesopotamien, am 9. April 1917). — Sie enthält viele Werke über Palaeographie, Falsch. Handschriftenkunde, auch einige griechische Originalschriften.

— Katalog in Vorbereitung. —

Prachtvolle, farbige

Ansichtskarten

von der Wartburg u. aus Luther's Leben — kleine Kunstwerke von bleibendem Werte — Std. 20 Hg. zum Wiederverkauf billiger, empfiehlt A. Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von
Arwed Strauch,
Leipzig, Hospitalstraße 25.